

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.18/1.18
Datum:	Gehalten den 29. August 1852

## 18. Predigt über Hebräer 4,1-3

Dieses vierte Kapitel ist schwer, um es auszulegen, schwer um es zu verstehen, und noch schwerer um es in die Praxis zu bringen.

Bis Vers 3 ist es euch verständlich, aber in die folgenden Verse bis Vers 7! „So lasset uns nun fürchten“, d. i. Sorge tragen. Die Verheißung einzukommen in die Ruhe Gottes ist noch da, sie ist noch nicht völlig erfüllt, sie ist stehen geblieben; aber die Menschen, welche zuerst das Evangelium bekommen haben, die in Israel haben die Verheißung nicht beachtet. Die Ruhe ist da; Gott hat die Verheißung nicht zurückgenommen, und so bald man daran glaubt, ist sie erfüllt. Nun geht es aber darum, dass keiner von euch den Schein habe, als sei er zu spät gekommen. Ich sage nicht, dass er zu spät gekommen sei, sondern dass er den Schein nicht habe; das ist wie in dem Gleichnis der zehn Jungfrauen, die törichte hatten nicht dafür gesorgt, Öl in den Lampen zu haben, so kommen sie zu spät.

Sorge deswegen tut uns Not, dass wir nicht den Schein haben, als seien wir zu spät gekommen. Es liegt gewöhnlich in dem Herzen der Menschen, dass es ihm bange ist, die Gnade zu ergreifen, der Teufel schreckt ihr davor zurück, – sein Herz sagt ihm: „Das ist nicht für dich!“ Und indem man nicht glaubt, bleibt man halb am glauben, halb am nicht glauben. Immer der Sünde wegen ergreift man nicht die Gerechtigkeit, welche allein vor Gott gilt.

Wenn nun das Wort von Gnade und Erbarmen kommt, dann ist die Zeit und Gelegenheit da, dass man sich aufmache, und das Wort ergreife, und nicht ruhe noch raste, bis man es ergriffen hat.

Gott hat zuerst den Menschen aufgesucht, ihm das Wort von Gnade, seinem Christum gegeben, und wo Gott nun auch der letzte ist, um nicht fahren zu lassen die Werke seiner Hände – kann man da nicht getrost das Wort ergreifen und darauf hin es wagen?

Warum sind die Israeliten gefallen? Weil sie sich nicht überreden ließen, das ist, nicht glaubten. Es gibt viele, die glauben, das ist, die sich den Glauben aufdringen; das ist aber keine Ruhe. Es lassen sich aber auch viele abhalten durch das Bedenken der Sünde, weil sie meinen, erst dieses und jenes tun oder lassen zu müssen, bevor sie wissen könnten, Gott sei ihnen gnädig. Da tut es einem Not, dass er den Schein nicht habe, als komme er zu spät, sondern dass er, wo Gott ihm seine Barmherzigkeit anbietet, er sie auch annehme, wo Gott sie ihm unverdient schenkt.

Wir haben Ursache dazu, weil wir ein Beispiel haben in denen, welche zu spät gekommen sind, weil Gott uns in seiner Barmherzigkeit sein teures Evangelium gegeben hat. *Er hat es uns gegeben, wie er es jenen gegeben*, die in der Wüste gefallen. Der Apostel meint es nicht etwa so, dass jenen sei gepredigt worden, sie sollten in das verheißene Land kommen und nicht in den Himmel, sondern die frohe Botschaft von Gnade und Erbarmung, die Botschaft, dass dem Herrn Gott nichts im Wege steht, dass alle deine Sünden, deine Greuel und Ungerechtigkeiten ihm nicht im Wege stehen, um dir gnädig zu sein.

Gott ist in seine Ruhe eingegangen, *Gott hat Ruhe*. Was will das sagen? Es will nicht sagen, dass der Zorn weggenommen ist, sondern dass dem Worte, das aus dem Munde Gottes gegangen, ge-

horcht werde, dass er seine Ehre wieder habe, dass seine Gerechtigkeit, welche durch uns geschändet ist, vollkommen wieder dastehe. Das ist die Ruhe, worin Gott ruht, und worin er aufnimmt, was da spricht: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und sagen: ‚Vater ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir.‘“

Gott kann nunmehr einem gnädig und gewogen sein. Er kann aufnehmen und trösten den armen Sünder, weil Gott in seiner Ruhe und also „auf seinem Schick [?] ist“, er hat nun, wie er es will.

Das ist uns gepredigt, wie es jenen gepredigt worden ist. Wir brauchen nur in das 5. Buch Moses hineinzusehen: Da strömt dem Volke entgegen Gnade und Erbarmung, und nur die verkehrte Anschauung von Moses, als sei das alte Testament veraltet, hat gemacht, dass die Israeliten nicht binnen gekommen sind.

V. 2. „*Aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten.*“ Nach solcher Aussage kann das Wort an und für sich nichts tun; Gott fordert menschlicherseits Glauben an dem Wort, dass der Mensch Gott für einen ehrlichen Mann halte, für einen solchen Gott, der, wenn er etwas spricht, es uns zu gut sagt. Es ist das schrecklichste, Gott in Verdacht zu nehmen, zu ihm zu sagen: „Du bist mir zu altmodisch.“ Was Gott sagt, das sagt er in ewiger Weisheit, von Herzen, auf dass der Mensch es gut habe; allein ist von menschlicher Seite kein Glaube an das Wort da, so kann Gott einem nicht helfen. Ich kann hier nicht davon reden, dass der Heilige Geist den Glauben wirkt, dass es dem Menschen unmöglich ist, zu glauben, – sondern hier muss ich davon reden, dass wir vor uns haben das Beispiel, was aus den Menschen geworden ist, die das Evangelium gehört, aber nicht geglaubt. Ich kann nur davon reden, dass man zu glauben hat an Gottes Wort, und da kann ich nicht fragen: „Kann ich oder kann es nicht?“. Ich habe aber zu fragen: „*Kannst du selig sein, wenn du nicht in die Ruhe Gottes eingegangen bist?*“ Da muss ja die Antwort lauten: „Nein.“ Wo man denn nicht weiß, wie lange man leben wird, ist es denn nicht ein „müssen“ für den Menschen, dass er in die Ruhe eingegangen sei? Weiß man es, dass man ohne Gott ist, – weiß man es noch nicht bestimmt, ob man einen treuen Gott hat, dann muss man sich ja aufmachen, dass man glaube dem Worte von Vergebung, dem Worte von Trost.<sup>o</sup>

Wie kommt es, dass Gott mit einem Menschen ist, so dass das Wort einem hilft, dass das Wort es einem gleichsam verbürgt: „Du wirst selig.“ Das Wort vermengt sich mit dem Glauben und da ist der Glaube in dem Menschen, da werden das Wort Gottes und der Glaube ein Ding, und da bringt das Wort, das mit sich, was Gott verheißen, da kommt es gewiss, was das Wort mit sich bringt.

Ohne Glauben kann man Gott nicht gefallen (Hebr. 11,6). Ohne Glauben kommt man nicht in die Ruhe, darum schreibt der Apostel, V. 3: „*wir, die wir glauben*“. Das ist die Türe zur Ruhe, dass man glaubt, nicht dass man Werke hat und nicht dass man nach dem levitischen Priestertum sich für rein halte. Gott fordert nur, ihn für einen ehrlichen Mann zu halten, der der gnädig ist, weil er gnädig ist, ohne Rücksicht auf alle Werke.

Darum wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe. Das beweist der Apostel damit, dass er schreibt: „*Dass ich schwur in meinem Zorn usw.*“ Eigener Beweis! Nach diesem Verse aus dem 95. Psalm müsste es eigentlich heißen: Wo wir nicht glauben, kommen wir nicht in die Ruhe! Aber in dem Worte: „*Dass ich schwur usw.*“ hat Paulus sein Leben gefunden.

So geht's her: Viele Sünden, viele Not, das treibt zu dem Worte, darin findet man Gott, und die Seele wird getröstet, sie nimmt die Gnade an, aber neue Sünden, neue Not zeigt sich, und da hat man den Mut nicht, um zu Gott zu gehen, zu dem Stuhl der Gnade und in den Himmel zu treten, um Gnade zu bekommen. Gott tröstet aber über die Maßen; am Ende wird es mit der Verlorenheit so,

dass man den Trost nicht mehr annehmen kann, und da steht man vor dem Worte, und das was tröstet, schlägt nieder und wo man Leben wollte suchen, findet man Verdammnis – bis dass die Not wieder mächtig kommt. Da lernt man denn Gott anders kennen und zwar so, dass er spricht: „Wenn du dich mir nicht ganz ergibst, kommst du nicht hinein, sondern hast meinen Zorn zu erwarten!“

Bis dahin war der Mensch abgehalten, durch das Bedenken von Gottes Zorn, in dem er dachte: „Gott wird mich meiner Sünden wegen verstoßen.“ Nun aber lernt er es aber anders. Gottes Zorn ist in dem Blute Jesu Christi gestillt, aber wenn ich mich ihm nun nicht ergebe, wie ich bin, so komme ich um! So sieht man es denn ein, dass Gott darüber zürnt, dass ein Mensch meint, er müsse etwas werden, und sich so abhalten lässt von dem ewigen Glück. Das erregt den Zorn und darum wird auch Jesus Christus am Tage des Gerichtes zürnen, weil man dem Vater nicht die Ehre gegeben, weil man Reinigung von Sünden nicht gesucht hat in dem Blute des Lammes.

Wo ein Mensch getroffen durch den Donner des Gesetzes daniederliegt, und er möchte errettet sein, da geht er zu Gott – der ganze Himmel ist ihm offen; da oben ist ein Vater um ihn aufzunehmen an sein Herz, – ein Hoherpriester, um für alle Sünden zu bezahlen, ein König, der sein Eigentum wohl behauptet. Gottes Zorn aber ist über die entbrannt, die da einhergehen und wollen etwas sein und loben Gott, den Herrn, nie für seine Erbarmung. Ein Mensch ist vor Gott um und um ein Sünder, und hier ist das „Entweder-oder“ entweder in die Ruhe Gottes, oder geblieben unter seinem Zorn!

Was aber in die Ruhe Gottes eingehen möchte, ergreife das Wort und höre damit nicht auf, bis es glaubt: Ich bin mit Leib und Seele meines teuren Herrn und Heilandes Jesu Christi. Eben in dem Schwur weckt Gott die Seinen, darin lockt er sie, und indem er sagt: „Ich will dich nicht“, bringt er es dahin, dass sie hineingebracht werden; und diese Worte: „Dass ich schwur usw.“ beweisen dass wir hineingehen in die Ruhe, und dann steht es fest, dass Gott es so gemacht, dass alle Heiligkeit, alles Werk, aller Ruhm des Fleisches aufgehört habe, und ein Mensch nichts habe und dennoch alles, das ist: Gnade.

Amen.